

Wolfgang Klein

Einleitung

Aläs saissä.
Italienischer Arbeiter

Diese Kennzeichnung war eigentlich nicht auf die Spracherwerbsforschung gemünzt, sondern auf einige der Umstände, unter denen dieser Arbeiter eine Zweitsprache, Deutsch in diesem Falle, zu lernen hat. Sie bringt aber auch in zwar etwas grober, aber dafür klarer Form die Einstellung auf den Begriff, die nicht wenige Linguisten bis vor wenigen Jahren der (Zweit-)Spracherwerbsforschung gegenüber hatten, vielleicht noch haben. Zum Teil erklärt sich diese freilich selten offen geäußerte Einstellung aus einer gewissen, mir ganz verständlichen Aversion gegen die Beschäftigung mit übermäßig vielen, heterogenen, schwer deutbaren, kurzum: schmutzigen Daten und aus der möglicherweise geringen Bedeutung eben dieser Daten für die Sprachtheorie. Zum andern aber lag die Spracherwerbsforschung in der Tat lange erheblich hinter den methodischen, empirischen und theoretischen Standards zurück, die man in andern Bereichen der Sprachwissenschaft erreicht hatte. Von wenigen und umso rühmlicheren Ausnahmen abgesehen gab es bis vor rund zehn Jahren kaum eine eigenständige Forschung auf diesem Gebiet, sondern eine „Anwendung“ - eine Übertragung linguistischer und psychologischer Theorien und Befunde auf dieses Feld.

Seither hat sich viel geändert. In den siebziger Jahren wurden in den USA, Kanada, und in einigen europäischen Ländern, darunter vor allem auch in der Bundesrepublik, zahlreiche Untersuchungen bekannt, die eine Fülle von Einzelergebnissen über Regularitäten und Prinzipien des Spracherwerbs erbracht haben. Sie haben uns darüber hinaus eine Anzahl globaler Hypothesen beschert, die sicher noch unzulänglich - zu unspezifisch, zu schlecht empirisch begründet - sind, aber der Forschung doch eine klarere Struktur und fruchtbare heuristische Leitlinien vermittelt haben.

Das vorliegende Heft soll einen Einblick in diese Forschung geben. Es berücksichtigt weder alle Richtungen noch alle Fragestellungen; insofern ist es nicht repräsentativ (vgl. dazu etwa die zusammenfassenden Darstellungen in Bausch/Kasper, 1979, und Wode, 1981). Alle fünf Aufsätze bringen Ergebnisse z.T. sehr umfangreicher empirischer Untersuchungen. Die ersten beiden (*Dittmar* und *Klein/Riech*) befassen sich mit strukturellen Eigenschaften von Lernervarietäten; diese Lernervarietäten werden als Systeme aufgefaßt, die ungeachtet ihrer beständigen Veränderbarkeit im Lauf des Erwerbsprozesses eine gewisse Eigengesetzlichkeit aufweisen. Die beiden folgenden Aufsätze (*Scherfer* und *Long*) sind Eigenschaften des Inputs im Zusammenspiel mit den Lernervarietäten gewidmet: wie passen Lehrende

und Lernende in der tatsächlichen Kommunikationssituation ihr sprachliches Verhalten aneinander an, und welche Rolle spielt diese Anpassung für den Erwerbsprozeß? Im letzten Beitrag (*Dietrich*) wird schließlich untersucht, inwieweit der Lerner sein eigenes Sprachverhalten beständig überwacht und bewußt zu verbessern sucht.

Bibliographie

Bausch, K.-R./Kasper, G.: „Der Zweitspracherwerb: Möglichkeiten und Grenzen der großen Hypothesen“, in: *Linguistische Berichte*, 1979, 64, S. 3-35.
Wode, H.: *Learning a Second Language*, Tübingen 1981.